XV. Jahrgang | Nr. 1 | Januar 1914

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.
Mit der Beilage: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 10 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

Bekanntmachungen für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft.

Die Monatssitzung der Historischen Gesellschaft findet Dienstag, den 13. Januar im Thomasbräu, Berliner Strasse 10 statt.

(Tagesordnung vgl. S. 16).



Inhalt.

Seite

Wotschke Th., Der Posener Fürstentag des Jahres 1543 . 1

Literarische Mitteilungen:

Heydenreich E., Handbuch der praktischen Genealogie, mit einer Einleitung von K. Lamprecht. Bespr. von R. Prümers 10

Förster Fr., Friedrich August II. „der Starke“, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, geschildert als Regent und Mensch. Bespr. von H. Knudsen 11

v. Eulendorf A., Vergiftete Seelen. Bespr. von H. Knudsen 12

Hilgner M., Der Dom zu Glogau. Bespr. von E. Rummler 13

Wachsmuth H., Fatum Poloniae. Bespr. von F. Thümen 14

Krehmke K., Der Lehrer von Lojewo. Bespr. von F. Thümen 15

Nachrichten:

1. Enthüllung des Kriegerdenkmals in Kolmar i. P. (R. Prümers) 15
2. Bromberger Strassennamen. (R. Prümers) 16
3. Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren. (W. Dersch) 16

Bekanntmachung 16

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XV | Posen, Januar 1914 | Nr. 1

Wotschke Th., Der Posener Fürstentag des Jahres 1543. S. 1. — Literarische Mitteilungen. S. 10. — Nachrichten. S. 15. — Bekanntmachung. S. 16.

Der Posener Fürstentag des Jahres 1543.

Von

Th. Wotschke.

Im Oktober 1536 hatte Herzog Albrecht von Preussen an dem wichtigen Familientage der Hohenzollern zu Frankfurt a. O. teilgenommen[1]), auf dem unter anderm die Vorbesprechungen über jene wichtige, folgenschwere Erbverbrüderung stattfanden, die später Friedrich dem Grossen die Handhabe zur Eroberung Schlesiens bot. Eingehend war hier der Herzog mit seinem Schwager Friedrich II. dem Herzoge von Liegnitz, Brieg und Wohlau, alle Fragen durchgegangen, die eine gemeinsame Beratung heischten. Auch in den folgenden Jahren hatte er in stetem Briefwechsel mit ihm gestanden, zu Zeiten auch durch besondere Gesandten mit ihm verhandelt. Da schien ihm Herbst 1543 wieder eine persönliche Zusammenkunft mit seinem Schwager und dessen jüngstem Sohne wünschenswert. Er beschloss, sie in Posen zu halten, womöglich im Palaste des Grafen Andreas Gorka, mit dem er seit einer Reihe von Jahren eng befreundet war, den er verschiedentlich in seinen Geldverlegenheiten mit einem Darlehn

[1]) Königsberg, den 28. September 1536 hatte der Herzog dem Grafen Lukas Gorka und seinem Sohne Andreas angezeigt, dass er auf dem Wege nach Frankfurt am 11. Oktober in Posen einzutreffen gedenke. Zugleich hatte er um sicheres Geleit gebeten. In Posen, das nach dem furchtbaren Brande vom Mai dieses Jahres noch grösstenteils in Asche lag, überreichte der Rat, der des Herzogs Unterstützung in dieser Angelegenheit schon durch ein Schreiben vom 1. August nachgesucht, auch den Ratmann Heinrich Storch deshalb an ihn abgeordnet hatte, ihm am 16. Oktober ein neues Bittschreiben, beim Könige dahin wirken zu wollen, dass den Juden, in deren Quartier das Feuer entstanden war, das Niederlassungsrecht in Posen genommen würde.

unterstützt[1]), dem er am 2. und 3. März 1541, Januar 1542 und auch sonst des öfteren in Königsberg Gastfreundschaft erwiesen hatte[2]). Am 16. Oktober setzt er den Grafen von seinem Entschluss in Kenntnis[3]). Er gedenke mit einem Gefolge von 60 bis 70 Reitern am 11. November in Posen einzutreffen. Seinen Küchenmeister Antonius von Lehwald sende er voraus, damit er auf den Stationen der Reise und in Posen selbst die erforderlichen Lebensmittel kaufe und Herberge beschaffe. Noch am 1. November sehen wir den Herzog in Königsberg. Aber gleich darauf verliess er seine Residenz und zog mit seinem Gefolge über Riesenburg, wo er am 4. November mit dem Danziger Kastellan Achatius von Zehmen eine Unterredung hatte, Thorn, von wo er den Danziger Bürgermeister Hans von Werden bittet, dem Posener Bürger und Kaufmann Konrad Bodenstein[4]), der an den Danziger Rat eine Forderung von 180 Gulden hatte, zu dem Seinen zu verhelfen, auf Posen zu. Am 10. November finden wir den Herzog in Pudewitz, wo er auch 1536 und dann wieder 1545 auf seinen Zügen durch unsere Provinz gerastet hat. Hier erhielt er einen Brief des Grafen Gorka eingehändigt, in dem dieser ihm mitteilte, dass Herzog Friedrich von Liegnitz wegen einiger noch in letzter Zeit in Posen vorgekommener Pestfälle[5]) Bedenken habe, die Stadt

[1]) So konnte Gorka dem Herzog am 29. Juli 1536 und 6. Februar 1538 für gewährte Darlehn danken. Am 1. April 1539 sendet er dem Herzog eine Schuldverschreibung über 3000 Gulden.

[2]) Den Vater des Posener Grafen, den Leslauer Bischof Lukas Gorka, erwartete der Herzog im Oktober 1542 in Königsberg. Schon hatte er unter dem 28. September auch den Danziger Kastellan Achatius von Zehmen nach Königsberg eingeladen, da erhielt er plötzlich die Nachricht, dass der Bischof am 3. Oktober verstorben sei. Das Beileidsschreiben, das der Herzog am 31. Oktober darauf dem Posener Grafen sandte, spiegelt sowohl die herzlichen Beziehungen, die zwischen dem Herzog und dem Hause Gorka bestanden, wie den frommen, gottergebenen Sinn des Herzogs wieder.

[3]) Die Antwort Gorkas ist Posen, den 26. Oktober datiert. In seiner Erwiderung aus Thorn vom 8. November bittet Herzog Albrecht den Grafen noch, seine und seines Schwagers Herberge recht nahe aneinander legen zu wollen.

[4]) Bodenstein, seltener Pottenstein genannt, wohnte am Ringe. Von seinen Söhnen Albert, Konrad und Stanislaus war Konrad 1578 ff. Senior der Goldschmiedeinnung, Stanislaus 1541 Student in Wittenberg. Seine Tochter Katharina war Gattin des bekannten Buchhändlers Patruus.

[5]) Über die Pest lesen wir in Gorkas Brief an Herzog Albrecht: „Scripsi Ill^mae Suae Dom^ni, quod ante mensem aliquot in locis contagio apparuit, quibus custodia provisis nulla serpsit ad vicinos infectio, deinde post festum divi Michaelis et post aliquot postea dies in aliis locis deprehensa fuit, quibus etiam locis custodia provisis non ultra malum progressum est, neque superesse iustum eius mali metum, ad quam relationem meam, quia intellexi Ill^mam Suam Dom^nem huc veniendi mutasse sententiam, scripsi rursus Ill^mae Suae Dom^ni, nihil esse periculi, quominus huc venire dignaretur". Das Schreiben ist vom 10. November datiert.

zu betreten. Indessen bäte er gleichwohl, den Konvent in Posen zu halten, da jede Besorgnis unnötig sei. Dank der getroffenen Vorsichtsmassregeln sei die Seuche erloschen[1]). Noch am 10. November antwortete ihm aber Herzog Albrecht:

„Wir haben Euer Grossmächtigkeit schreyben, heute dat. Possnaw ausgegangen, als wir durch vorleihung des lieben gotts allhie ankommen, zu handen erlangt vnd daraus inns erste, was der hochgeborene fürst, vnser freundlicher lieber oheim, schwager vnd bruder, E. Grossm. anzeigen, das des sterbens halbenn so grosse gefar, darob man sich von Possnaw enthalten dorffte, vorhanden, lesendt eingenommen. Nun wollten wir E. Grossm. nicht verhalten, das balt nach verlesung E. Grossm. schreyben der erbar vnser lieber besonder Georg Schweinichen, hochgemelts vnsers oheims rath, bey vns ankommen, vns wegen seiner liebden ein zetl geschrieben, auch dieselbe von andern erfaren hette, das es des sterbens halben nicht sogar sicher vnd one gefar, sich dahin nicht zubegeben, were. Auff solchs vnd seiner liebden bedenken haben wir vns mit seiner liebden dergestalt verglichen, das wir vns mit seiner liebden zu Gnissnaw, da es des sterbens halben sicher sein solle, vormittels gottlicher zutat besehen wollen. Wie wol wir nun vns E. Grossm. zu sehen, zu sprechen und zu vnderreden gantz hochbegerende gewesen, sinthemal aber solchs aus angezogenen beyfellen nicht gescheen khan, so müssen wirs dem lieben gott ergeben vnd zu seiner veterlichen allmechtigkeit hoffen, er werde noch gnade verleihen, damit wir vns sehenn vnd mit eynander freuntlichen vnderredenn mögen. Hiermit beuelen wir E. Grossm. dem lieben gott jn seynen gottlichenn schutz vnd schirm. Dat. Podiewisski, den 10. Novembris".

Damit in Gnesen in aller Eile zur Aufnahme der beiden Fürsten und ihres Gefolges die nötigen Vorkehrungen getroffen würden, schrieb noch an demselben Tage der Herzog dem Erzbischofe, dem berüchtigten Petrus Gamrat[2]). Er hoffte um so grösseres Entgegenkommen zu finden, als der Kirchenfürst ihn einige Tage zuvor nach Gnesen eingeladen, seine Kurie ihm zur Wohnung angeboten und er soeben erst von Pudewitz aus unter Hinweis auf die für Posen getroffene Verabredung für dies Anerbieten gedankt hatte. Jetzt ersuchte er ihn, die Zusammenkunft in Gnesen gestatten und alles zur Aufnahme zurüsten lassen zu wollen. Da er hörte, dass Gamrat vielleicht schon

---

[1]) Nach Lukaszewicz hätte die Pest allerdings bis zum Andreastage, also bis zum 30. November in Posen geherrscht. Nahezu 3000 Menschen sind an ihr gestorben.

[2]) Sein Name ward sprichwörtlich zur Bezeichnung eines unzüchtigen Schlemmers. Vergl. Brückner, Geschichte der polnischen Literatur S. 69 ff.

seine geplante Reise zum Schrodaer Konvent angetreten habe, schrieb er einen Brief ähnlichen Inhalts zugleich auch an seinen Stellvertreter in Gnesen, den Dekan Hans von Kurzbach.

Noch am 10. November entgegnete der Erzbischof[1]), er stelle seine Kurie und die Häuser der Domherren den beiden Herzögen zur Verfügung. Nur werde es schwer sein, die erforderlichen Lebensmittel zu beschaffen, da die erzbischöflichen Güter durch sein etwa 1000 Mann starkes Gefolge ausgesogen seien. Auch Hans von Kurzbach antwortete ähnlich. In der achten Stunde des 11. November wurden dem Herzog die Briefe überreicht. Doch schon hatte er in der Morgenstunde dieses Tages seinen Entschluss geändert und sich wieder für Posen entschieden. Georg von Schweinichen war auf dem Rückwege zu seinem herzoglichen Herrn, der sechs Meilen hinter Posen rastete, in später Abendstunde in Posen eingetroffen, hatte hier noch mit Gorka konferiert, und dieser hatte alles aufgeboten, die Bedenken gegen Posen zu entkräften. In Gnesen seien erst vor acht Tagen noch einige Pestfälle vorgekommen, und eine Zusammenkunft daselbst mit ungleich grösserer Gefahr verbunden. Zudem könnten dort in der Tat die nötigen Lebensmittel nicht beschafft werden. Schon hatte Gorka auch durch einen Eilboten dies dem Herzog Friedrich melden lassen, und als dieser zurückschrieb, er mache seine Entscheidung von der seines Schwagers abhängig, hatte Gorka in der Frühe des 11. November den Herzog Albrecht noch einmal inständig gebeten, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Der Herzog entsprach dieser erneuten Bitte. Montag, den 12. November hielten beide Fürsten mit ihrem Gefolge ihren Einzug in die Stadt.

Der Posener Stadtschreiber Blasius Winkler berichtet von dem ausserordentlichen Aufwand und der Pracht, mit der der Graf die Fürsten aufgenommen habe. Während das Gefolge bei den besseren Bürgern der Stadt untergebracht war, scheinen die Herzöge im Gorkaschen Palaste, der noch jetzt Ecke Kloster- und Wasserstrasse steht, und dessen Prunkzimmer mit kostbaren Tapeten, reichen Gold- und Silbergeräten geschmückt waren, gewohnt zu haben. Hier gab der Graf seinen Gästen und ihren

---

[1]) „Vehementer doleo, quod subito opinioneque Ill^{mae} Dom^{nis} V^{rae} celerius pestis ista Posnaniae sit exorta. Quod vero Ill. D. V. ad me scribit, se non videre hoc tempore locum alium tractandis ipsis negotiis aptiorem quam Gnesnam, modo id ego permitterem diversoriaque praeparari iuberem, in eo ego nullum ius aut facultatem habeo. Cum praesertim Gnesna maiestatis regiae civitas mancipio et proprietate sit, usu vero et possessione magnifici d. castellani Posnaniensis, proinde in aliena civitate neque vetare neque permittere id me posse Ill. D. V^{rae} video. Sed quod in mea potestate est, curiam meam, quae est hic, domusque etiam canonicorum meorum Ill. D. V^{rae} defero, quibus non secus uti velit quam suis".

ersten Ratgebern glänzende Feste, zu denen auch Vertreter des grosspolnischen Adels geladen waren.

Ich übergehe die Verhandlungen der beiden Herzöge, die Familienangelegenheiten betrafen, auch die Besprechungen des Herzogs Albrecht mit Gorka und dem Kanzler des Grafen von Tarnow[1]), Johann Niemetzkowitzki, zu Gunsten Danzigs, dem Polen gerade damals seine verbrieften Rechte zu kürzen suchte[2]). Nur was mit der Geschichte unserer Provinz unmittelbar verknüpft ist, soll uns hier beschäftigen. In Posen waren im Jahre 1543 die Wogen der reformatorischen Bewegung wieder einmal recht hoch gegangen. Der hochangesehene Ratmann Barthel Götz (Gosdz), ein Stiefbruder des bekannten Arztes Johann Woyntzig[3]) und Schwiegervater des späteren evangelischen Pfarrers Trepka, war durchaus evangelisch gerichtet. Andere Glieder des Rats, wie Heinrich Storch und Johann Graf, standen der Reformation wenigstens freundlich gegenüber. Allgemeiner Liebe erfreute sich der freimütige Stanislaus von Przybislaw, der schon vordem in Grätz im evangelischen Sinne gewirkt und jetzt in Posen in seinen Predigten immer schärfer und nachdrücklicher auf eine Erneuerung der Kirche drang[4]). Soeben hatte der Rat

---

1) Gelegentlich der Hochzeitsfeier des jungen Königs mit Elisabeth von Österreich zu Krakau Mai 1543 war der Graf von Tarnow dem Herzog persönlich näher getreten. Dieser hatte ihm auch zum Dank für verschiedene empfangene Aufmerksamkeiten einen Ring geschenkt.

2) Auch der Danziger Hans von Werden scheint an diesen Besprechungen teilgenommen zu haben. Vergl. des Herzogs Brief an ihn: „Vns hat vnser diener, der Pferchfelder, angezeigt, wie jr vnser ankunft wegen etlicher vnterredung morgen zu Gniesen zu erwarten bedacht seid. Nun wollen wir euch nicht verhalten, das vns der . . . her Andreas, graff zu Gorkaw, durch einen boten, das es zu Gniesen sterbens halben vil geferlicher dan zw Posen sein solle, vorstendigt. Daneben thut uns s. ht. rathen, das wir vns lieber genn Posen, nicht nach Gnisen begeben wollten. Derwegen wir vorursacht, einen vnserer mithabenden rethe zw dem hochgeborenen fürsten herrn Friedrichen mit solchen des hern von Posen schrifften zu schicken. Wollen demnach seiner liebden antwort, rat vnd bescheidt alhie erwarten. An welchem ort es nun s. l. am besten zu sein duncken wird, dahin wollen wir vns jm namen gots vnsers handels abzuwarten begeben. Hirneben wöllen wir euch aber nicht pergen, da jr vnns itzo ansprechen wollet, habt jr vns morgens tags alhie noch zu finden . . . Budwisky, den 11. November 1543". Für Werden, der die beiden citierten Danziger Bürgermeister auf den Reichstag begleiten sollte, hatte der Herzog schon von Thorn aus unter dem 7. November an den Bischof von Kulm und den Danziger Kastellan geschrieben.

3) Woyntzig starb am 22. Dezember 1543. Sein Neffe Andreas Götz (Gosdz), Sohn seines Stiefbruders Jakob, war Ältester der Goldschmiedeinnung und hatte als solcher 1551 vom Posener Bischof Anfechtungen zu erfahren, weil er den Goldschmied Damianus, der auf seinem Sterbebette das heilige Abendmahl nur unter beiderlei Gestalt nehmen wollte, mit allen Ehren hatte begraben lassen.

4) Vergl. Lukaszewicz, Historisch-statistisches Bild II, 206. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen S. 77.

der allgemeinen Beliebtheit, der dieser Prediger sich erfreute, Rechnung getragen und unter dem 19. Oktober ihm die Wohnung des ehemaligen Magisters Stanislaus Knobloch zugewiesen[2]). Zwei der ersten Bürgerfamilien, deren Glieder viele Jahre im Ratskollegium gesessen, auch als erste Bürgermeister geradezu an der Spitze der Stadt gestanden, die von Ende und Aurifaber, hatten im Juli ihre Söhne zum Studium nach Wittenberg gesandt[3]). Dorthin waren den Monat zuvor auch zwei Söhne der mit der Geschichte unserer Provinz so eng verknüpften Magnatenfamilie von Czarnkowski[4]) gegangen, und in Posen selbst hatte Seklucyan unter dem Schutze seines Herrn, des Oberzöllners Stanislaus Dziaduski[5]), und des Grafen Gorka in unermüdlicher Arbeit für das Evangelium gewirkt. Am 20. Juni 1543 hatte der Bischof Sebastian Branicki deshalb gegen ihn wie schon gegen den Gerber Andreas Zwonik das Verfahren wegen Häresie eingeleitet. Freitag, den 17. August war Seklucyan auch wirklich vernommen worden, aber zu dem weiteren auf den 24. September festgelegten Termin hatte er sich nicht gestellt, indem er eine amtliche Reise nach Schlesien im Interesse der königlichen Steuern vorschützte. Noch weniger hatte er am 21. bezw. 28. Oktober der Forderung des Bischofs gemäss in der Pfarrkirche vor dem Bischofe und dem dazu zusammengerufenen Posener Rate seinen evangelischen Glauben abgeschworen. Wohl hatte der Bischof da dem Generalstarosten Gorka das von ihm für alle Fälle schon unter dem 10. Oktober vom Könige erwirkte Mandat gegen Seklucyan übergeben und seine Bestrafung von der weltlichen Macht gefordert, aber Gorka, der erst zwei Tage zuvor dem Herzog Albrecht seine Freude über den angekündigten Besuch ausgesprochen, dachte jetzt weniger denn je, dem Bischofe seine Hand gegen einen Glaubensgenossen zu bieten. Im Gegenteil schützte er den

---

[1]) „Propter eius eximiam eruditionem ac morum sanctimoniam“ heisst es in der Urkunde.

[2]) Vergl. die Wittenberger Universitätsmatrikel: „Stanislaus de Ende Posnaniensis“ und „Andreas Bosnaniensis Aurifaber“. Ein Matthes von Ende war 1518 und 1521 erster Bürgermeister. In den folgenden Jahrzehnten trat die Familie von Ende allerdings etwas zurück. Doch war im dritten und vierten Jahrzehnt auch ein Petrus von Ende ein angesehener Kaufmann. Seine Tochter Lucia hatte der Gorkasche Kanzler Matthias Poley zur Frau. Andreas Aurifaber ist wohl ein Sohn des Goldschmieds Petrus Gelhor, der seit 1504 auf der Schöffenbank, seit 1523 im Rate sass.

[3]) Vergl. die Matrikel: „Wenceslaus et Albertus Czarnezkowski ex palatinorum Bosnaniensium familia“.

[4]) Über Dziaduski vergleiche Wotschke, St. Lutomirski, Archiv f. Reformationsgeschichte III S. 122 und 126. April 1543 hatte Melanchthons Schwiegersohn Georg Sabinus dem Dziaduski zum Dank für empfangene Gunstbezeugungen sein Gedicht auf die königliche Hochzeitsfeier zu Krakau zugesandt.

bedrohten Seklucyan, der jetzt in Herzog Albrechts Dienste zu treten beschloss, und gewährte ihm in seinem Hause eine Zufluchtsstätte.

Zwang schon dies den Herzog und Gorka, über die Lage der evangelisch Gesinnten in Posen und Polen überhaupt, über die Aussichten für ein Fortschreiten der reformatorischen Bewegung zu sprechen, so kam dazu noch ein anderes. Andreas Samuel, der ob seiner evangelischen Gesinnung 1541 vertriebene Prediger der Posener Pfarrkirche, der seither in Wittenberg und Leipzig mit Unterstützung Herzog Albrechts studiert und jetzt die Reise des Herzogs nach Posen benutzt hatte, um an den Ort seiner ehemaligen Wirksamkeit zurückzukehren und unter dem Schutze des herzoglichen Gefolges seine alten Freunde und Bekannten aufzusuchen, ward vom Bischofe und Erzbischofe am 14. November der Ketzerei angeklagt, und der Herzog aufgefordert, ihn, wenigstens solange er auf polnischem Boden weile, nicht in seiner Umgebung zu dulden. So musste der Herzog, selbst wenn er anfänglich nicht die Absicht gehabt hätte, sich als der Schutzherr der Evangelischen Polens erweisen und für seine Glaubensbrüder eintreten. Eingehend beriet er mit dem Grafen Mittel und Wege, ihnen zu helfen, überhaupt die Reformation zu fördern. Da Gorka ihm nicht verhehlen konnte, dass ihm zur Zeit ein hinreichender Schutz der angefeindeten Förderer der evangelischen Bewegung in Posen nicht möglich sei, war er sogleich bereit, für Seklucyan zur Annullierung des Ediktes vom 10. Oktober beim Könige einzutreten, jedenfalls ihn aber in seine Dienste zu nehmen[1]). Während er selbst am 18. November noch in der Stunde seiner Abreise von Posen mit aller Entschiedenheit

[1]) Nachdem die preussischen Gesandten, Johann von Kreitzen, Joh. Rauter und Joachim Streckfuss, die der Herzog unter dem 13. Januar dem jungen Könige Sigismund August mit dem Wunsche, dass die Beratungen des Reichstages der Kirche zum Segen gereichen möchten, empfohlen, unterstützt von vielen Magnaten (vergl. z. B. den Brief des Grafen Joh. von Tarnow an den Herzog vom 21. Januar 1544)und Landboten, erreicht hatten, dass Petrikau, den 25. Januar, der alte König dem Seklucyan einen freien Geleitsbrief auf vier Wochen gewährte, schrieb der Herzog unter dem 1. Februar an den König: „Cum subditus et servitor R. Mtis V. Ioannes Seclutianus haeresis nomine apud rev. archiepiscopum et rev. episcopum Gnesnensem et Posnaniensem accusatus esset, veritus ne ea res aliquid periculi sibi afferret, ad me confugit, ac cum a S. R. Mte V. literae ad eum perlatae essent, quibus illi unius mensis salvus conductus conceditur, ipseque arbitraretur, se huius suspitionis purgare posse, a me petiit, ut se R. Mti V. commendarem, quod illi petenti denegare haud potui. Submisse igitur a R. Mte V. peto, R. Mtas V. velit illi misero et destituto pro insita regia clementia benignas ac clementes in purgando adhibere aures. Ac cum videatur breve admodum vix adeundi ac redeundi tempus habere, iterum peto, R. Mtas V. velit illi meo nomine concedere, ut sub publica fide diutius illic sine ullo impedimento aut periculo, quoad negotia sua expediverit, commorari possit“.

das Ansinnen der beiden Kirchenfürsten zurückwies, bat er den Grafen, wie bisher in aller Weisheit und Treue seinen Glaubensgenossen zu dienen und nach Kräften seine Hand über sie zu halten. Wenn er während seines Posener Aufenthaltes ferner eine ganze Anzahl Briefe nach Deutschland, im besonderen nach Wittenberg sandte, unter anderem am 12. und 16. November an Melanchthon, an letzterem Tage auch an Luther schrieb, so dürfen wir wohl daraus schliessen, dass nicht wenige seiner Gespräche mit Gorka auch die deutsche Reformation und die Person der Reformatoren, zu deren Füssen schon 1537 ein Glied der Familie Gorka gesessen[1]), betroffen haben mögen.

Während die Posener Zusammenkunft das Freundschaftsband zwischen dem Grafen und dem Herzog von neuem auf das festeste knüpfte, dieser nicht genug die liebenswürdige Gastfreundschaft des Posener Hauptmannes rühmen konnte[2]), der ihn und seinen Schwager so fürstlich aufgenommen, Gorka hinwieder durch des Herzogs Besuch sich auf das höchste geehrt fühlte, suchte der Bischof gegen etliche Anhänger Seklucyans und Samuels in Posen vorzugehen. Er erwirkte beim Könige eine Citation des Gregor Gross, genannt Chrachol, und des Gerbers Albert Möller, der Brüder Andreas und Nikolaus Nawoika[3]) und des Nikolaus Hapt, der dem Samuel am 12. November und den folgenden Tagen Herberge in seinem Hause gewährt hatte. Auf dem gegenwärtig in Petrikau tagenden Reichstage sollten sie zum 27. Januar erscheinen und sich rechtfertigen. Am 15. Januar 1544 erhielt der Bürgermeister Johann Grodzicki die Citation dieser

---

[1]) Vergl. die Wittenberger Matrikel, Wintersemester 1537: „Petrus a Gorkha Polonus nobilis".

[2]) Noch am Tage seiner Abreise aus Posen am 18. November schrieb der Herzog dem Grafen aus Pudewitz: „Quantopere nobis Magn^{tiae} V. liberalitas, officiosa et prompta inserviendi voluntas et hospitalitas magno viro dignissima placuerit grataque acciderit, vix equidem dici potest. Ut igitur gratitudinem nostram perpetuam erga tanta Magn^{tiae} V. beneficia nobis collata ostenderemus, placuit non modo istic coram animi nostri affectum et memorem officiorum acceptorum mentem declarare, verum hoc ipsum insuper etiam nostrum scriptum testimonium nostrae erga Magn^{tiam} V. gratitudinis et memoriae haud unquam intermoriturae relinquere. Magn^{tiae} ergo V. magna a nobis et habetur et refertur gratia pro omnibus suis in nos collatis officiis" .... Im Weiteren empfiehlt der Herzog dem Grafen den Posener Bürger Martin Brandt, der seinem Kanzler und Marschall die beste Herberge gewährt habe. Brandt sass im Schöffenkollegium, dann auch im Rate. In dem Empfehlungsbriefe, den der Posener Rat für ihn unter dem 1. September 1546 an den Posener Dekan Andreas Przeclawski richtete, lesen wir: „Martinus Branth, civis noster, de nobis omnibus optime meritus ab avis atavisque suis ac progenitoribus in civitate vivens honorifice christianeque omnibus carus nemini unquam moleste existens".

[3]) Durch seine Ehe mit der Tochter des Kaufmanns Friedrich Schmalz, Elisabeth, war Nikolaus Nawoika mit einer der ersten Familien Posens verschwägert. Sein Schwager Blasius Gallus, Gatte der Anna Schmalz, war 1557 ff. Senior der Krämer (institores).

Bürger zugestellt und händigte sie ihnen noch an demselben Tage ein. Allein die Hinneigung des überwiegenden Teils der besseren Bürgerschaft zur Reformation, auch wohl die angesehene Stellung des Kaufmanns Nikolaus Hapt[1]), der mit der vornehmen Familie Reschka verschwägert, durch seine Frau Apollonia der Schwiegersohn des namhaften Heinrich Storch war, bewirkte, dass am 18. und 23. Januar der Rat der citierten Bürger sich annahm und für sie an den Bischof Branicki sowie an den Vizekanzler Samuel Maciejowski die Bitte richtete, nicht auf dem Reichstage, sondern später in Posen die Untersuchung zu halten. Desgleichen gab er seinen Gesandten zum Petrikauer Reichstage, dem eben erwähnten Heinrich Storch, dem Apotheker Benedikt König[2]) und Johann Smuschewski, den Auftrag, für die Citierten zu wirken. Tatsächlich scheint es ihnen gelungen zu sein, den Bischof zu einem Aufschub des Verfahrens zu bestimmen. Da dieser schon am folgenden 6. Mai noch vor seiner Rückkehr nach Posen starb, ist es zu weiteren Verhandlungen überhaupt nicht mehr gekommen.

Auch Gorka, der übrigens bald nach des Herzogs Abreise ernstlich erkrankte, so dass er zu dem am 6. Januar anhebenden Petrikauer Reichstage nicht reisen konnte, traf der Hass des Primas und des Posener Bischofs. Sie konnten es ihm nicht verzeihen, dass in seinem Hause Samuel und der herzogliche Hofprediger auch Bürgern der Stadt hatten predigen dürfen, dass er Seklucyan eine Zufluchtsstätte gewährt, es zurückgewiesen hatte, ihr Urteil zu vollstrecken. Unter dem 18. Dezember spricht ihm deshalb der Herzog sein Bedauern aus. Es tue ihm leid, dass der Graf z. T. seinetwegen Anfeindungen erfahre, doch wolle er ihm in allen Fällen mit Rat und Tat zur Seite stehen[3]). In seiner

---

[1]) Hapt war Grosskaufmann, geriet später in Zahlungsschwierigkeiten und erhielt da am 15. Juni 1550 vom Könige einen freien Geleitsbrief, „literas moratorias seu salvum conductum". In den nächsten zwei Jahren solle keiner seiner Gläubiger ihn drängen.

[2]) Benedikt König, meist Benedictus Aromatarius genannt, sass wie auch Smuschewski, viele Jahre im Ratskollegium.

[3]) „Magntiam V. celare non possumus, quod ad nos affertur, eos, qui utrique nostrum in proximo conventu, cum Posnaniae una essemus, de quibusdam hominibus scripserunt, a Magntia V. alieniores factos esse. Eam rem perquam moleste ferimus, praesertim cum videamus, Magntiam V. nostro nomine in hoc malum incidisse. Si etiam pro nostra ingenii tenuitate ulla consilia aut remedia, quibus huic rei praeveniri aut etiam mederi queat, invenire possumus, certo sibi Magntia V. persuadeat volumus, nos in hac re neque studio neque diligentia nostra eidem defuturos. Precamurque omnipotentem deum, ut omne malum a V. Magntia avertat omnesque ad veram cognitionem eius verbi ad laudem sui nominis perducat. Amice tamen petimus, Magntia V. velit nos de his omnibus, quae non omnino contemnenda videntur, certiores facere, ut, si ea fama de nihilo sparsa est, laetari, sin aliquid certi, contristari cum Magntia V. eandemque consilio et auxilio iuvare possimus. Non enim dubitamus, quin deus omnipotens Magntiam V. adeoque omnes nos, qui Christum vere et ex animo profitemur, ab omnibus malis ac periculis animae et corporis defensurus" . . .

Erwiderung vom 10. Januar 1544 gesteht der Graf, dass in der Tat die Geistlichkeit wider ihn erregt sei, viele Klagen wider ihn erhebe, auch im tiefsten Geheim Anschläge gegen ihn vorbereitete. Indessen habe er ein gutes Gewissen und fürchte die Machinationen seiner Gegner nicht[1]). Der Briefwechsel hierüber schliesst, indem der Herzog am 28. Januar zurückschreibt: „Was den handel der personen, von welchen wir E. Grossm. nechst geschriebenn, belanget, haben wir ein sonderes gefallen ahn E. Grossm. bescheidenem furnemen, vngetzweiuelt, E. Grossm. als der geschickte vnd weitsehende werde vermittelst gottlicher gnadenn das jhn diesem falle beginnen, was gott wohlgefelligk vndt E. Grossm. rumblich, vnd soll jn disem vnserm vorigen erbithen nach an vns nichts mangeln".

Literarische Mitteilungen.

E. Heydenreich, Handbuch der praktischen Genealogie, mit einer Einleitung von K. Lamprecht. 2 Bände. Leipzig 1914.

Wenn schon nach vier Jahren von der Heydenreichschen familiengeschichtlichen Quellenkunde eine Neuauflage sich als nötig herausstellte, die nun unter dem umfassenden Titel „Handbuch der praktischen Genealogie" erschienen ist, so ist das allein schon ein Beweis dafür, mit welchem Interesse das erstere Buch aufgenommen worden ist. Es fehlte auch an einem solchen, in dem die grosse Schar der Genealogen sich Rats erholen konnte. Ein weiterer Beweis ist wohl darin zu erblicken, dass kein geringerer als K. Lamprecht dem neuen Buche eine kurze Einleitung

[1]) „Ill. Domnem V. celare nolui, eadem quoque ad aures meas pervenisse, multum illos de me apud se esse conquestos, quod non essem cupiditati illorum obsecutus, et conari nescio quid ac moliri in me, quod et si visi sunt sibi secretissime egisse, tamen gratia deo me postea nihil eorum latuit. Itaque expecto, si quid in apertum producere velint. Cum enim in hac re rectam habeam conscientiam, non dubito, rationes accusationis eorum, si quam instituere voluerint, aequitate causae meae posse me facile revincere" usw. In einem zweiten gleichfalls aus Posen unter dem 10. Januar 1544 datierten Briefe, spricht der Graf dem Herzoge sein Beileid aus zu dem am 27. Dezember erfolgten Heimgang seines Bruders Georg, des Markgrafen von Brandenburg und Herzogs von Jägerndorf, der zum Posener Konvent einen Gesandten geschickt hatte. Königsberg, den 30. Januar beantwortet der Herzog dieses Schreiben und dankt für die „gross mitleidliche betrübung", die Gorka mit ihm „wegen des Herrn Gergen abgangk habe", auch für seine „wolmeynende zuneygung zu dem churfürstlichen Hause Brandenburg". „Vns ist auch warlich nicht wenigk bekommerlich, dass E. Grossm. noch dermassen mit schwachheit beladen, heuft vns auch vnsere traurung souil mehr".

vorausschickt, in der er die Wichtigkeit der genealogischen Studien hervorhebt, die „zu Teildisziplinen der historischen Forschung selbst erwachsen.“

Auch hat sich der Verfasser einen Stab von Mitarbeitern gesichert, von denen O. Forst die genealogischen Tafeln, v. Dungern das Kapitel Genealogie und Rechtswissenschaft, A. Tille Genealogie und Sozialwissenschaft, R. Sommer die familiengeschichtliche Quellenkunde im Gebiete der Psychiatrie und Anthropologie selbständig behandelt haben.

Das auf doppelten Umfang angewachsene Buch zeigt eine wesentlich andere Anordnung, wie die I. Auflage, es bringt aber auch sehr viel Neues. Abgesehen von den oben genannten besonderen Arbeiten finden wir von Heydenreich ein Kapitel über Familiengeschichte und Topographie, Abschnitte über Konzil- und Synodalakten, Vasallentabellen, Lehnsakten — ich greife nur die wichtigeren heraus — Familienfideikommisse, Standesbücher der deutschen Fürstenhäuser.

Bedeutend erweitert sind die Artikel über die Museen als familiengeschichtliche Hilfsmittel, das Portrait, die Kirchenbücher, die Kalender. Für unsere Provinz von besonderem Interesse ist der von O. Forst völlig umgearbeitete Artikel über Polen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass die Ausführungen über Grodbücher in Bd. II S. 109 und S. 289 teilweise wörtlich übereinstimmen.

Neu sind die genealogischen Tafeln, die Anleitung zur Aufstellung von solchen geben, ebenso die Kapitel Genealogie und Rechtswissenschaft, Genealogie und Sozialwissenschaft, familiengeschichtliche Quellenkunde im Gebiete der Psychiatrie und Anthropologie. Neu aufgenommen ist auch eine Zusammenstellung der Dialektwörterbücher der ausserdeutschen Länder, des romanischen und des slavischen Gebietes.

Auf allen einschlägigen Gebieten ist eine Vollständigkeit angestrebt, die nur anerkannt werden kann, und wer in dem Buche Auskunft sucht, wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

R. Prümers.

Friedrich Förster: Friedrich August II. „der Starke,“ Kurfürst von Sachsen und König von Polen, geschildert als Regent und Mensch. Leipzig [1909] Kommissions Verlag von Rudolph Hartmann. V, 438 S. 8⁰. 5,— M.

Irgend ein Hinweis darauf, dass es sich hier um den Neudruck einer älteren Arbeit handelt, wäre wohl nicht ganz überflüssig gewesen. F.' s August der Starke ist 1839 als 3. Band seiner „Höfe und Kabinette Europas im achtzehnten Jahrhundert“ erschienen. Förster (1791—1868) stand „durch ein halbes Jahrhundert in literarischer, artistischer und sozialer Beziehung im Mittelpunkt des geistigen Verkehrs von Berlin“ und hat sich

mannigfach dichterisch, besonders aber durch Schriften zur preussischen Geschichte als Historiker betätigt (vgl. Kunst und Leben. Aus Friedr. Försters Nachlass. Herausgegeben von Herm Kletke, Berlin 1873 und Allgem. Deutsche Biographie VII [1878] S. 185—189). Protestantisch-preussisch ist sein Standpunkt, von dem aus auch sein August der Starke geschrieben ist; er kann es dem sächsischen Könige nicht verzeihen, dass er der polnischen Königskrone seinen protestantischen Glauben geopfert hat, wodurch die Führung in Deutschland an Preussen überging, dessen grosser Kurfürst um solchen Preis selbst nicht die Kaiserkrone angenommen hätte. Nicht aber die politische Geschichte, sondern der Hof mit seinem Treiben ist vornehmlich Ziel seiner Darstellung, in der er mit Finderfreude viel ausführliche Quellen in Übersetzung sprechen lässt. Wer für die Neuausgabe verantwortlich ist, kann ich nicht sagen (es scheint eine „Regenten-Galerie" geplant zu sein). Jedenfalls ist das Buch auf dem Standpunkt von 1839 geblieben, einige Anmerkungen sind fortgelassen, andere in den Text hineingezogen. Neu sind die beigefügten Bilder, die einige wichtige Persönlichkeiten der Zeit wiedergeben. Zwei Beispiele für die primitive Art der Neuausgabe: 1839 heisst es: „Der Anordnung der früheren Bände folgend, wurde auch diesmal in dem ersten Buche die politische Geschichte, in dem zweiten der Hof und das Cabinet dargestellt"; sehr bequem dafür jetzt: „Der allgemein beliebten Anordnung folgend . . . . ." Hier ist die Tatsache verdeckt, dass „August der Starke" der 3. Bd. einer grösseren Darstellung ist, über die in Unkenntnis gelassen man S. 405 den Satz nicht verstehen kann: „Wenn an dem Hofe des Kaisers, den wir in dem zweiten Bande der Höfe und Kabinette kennen lernten . . . . ". Gelegentliche, aber nur andeutende Erwähnungen Posener Gebietsteile kommen vor: S. 341 Belagerung Posens durch Patkul im Jahre 1704, S. 184 ff. u. ö. Ein Register hätte man füglich erwarten dürfen. H. Knudsen.

Armin v. Eulendorf: Vergiftete Seelen. Historischer Roman aus der Zeit des polnischen Schulstreiks. Bromberg A. Dittmann. 1909 VII, 294 S. 8⁰.

Der polnische Schulstreik hat zweifellos von vorn herein ein so grosses stoffliches Interesse, dass er in der belletristischen Ostmarkenliteratur nicht übersehen werden konnte. Den Reiz des Stofflichen wird daher auch der Roman „Vergiftete Seelen" für sich haben, den eine helle Kampfesstimmung durchweht. Wenn die vernünftigeren Leute aus Kowalino zum Schluss, als der Streik allmählich wieder eingeschlafen ist — am Geldpunkt nicht zuletzt scheitert die Fortführung —, gestehen, sie wüssten nicht, warum sie gestreikt hätten, und wenn das Buch mit den Worten ausklingt: „Armes, irregeführtes Volk!", so steckt dahinter der nicht

zu verkennende Vorwurf: die Geistlichkeit, hier der immer von neuem zur Unbotmässigkeit antreibende Propst Wonsoch, war neben der polnischen Hetzpresse der Stimulus für den Streik. Damit aber das teilweise schier Unglaubliche der Tatsachen erhärtet wird, geben die Fussnoten („Historisch“ u. ähnl.) und einige 50 Seiten Anmerkungen quellenmässig aus polnischen Zeitungen die Beweise zur Hand. So interessant und dankenswert diese Zusammenstellungen aus der Presse für sich sind, schaden sie doch dem Eindruck des Buches, weil sie es so zu einem Zwitterding von Roman und Kampfbroschüre machen. Wer einen Roman lesen will, lässt sich nicht gern alle Augenblicke an die geschichtliche Wahrheit des Erzählten erinnern, die in dem Buche mit erstaunlicher Fülle verwertet ist. Das verstimmt schliesslich doch an dem ehrlich geschriebenen, aber eben nur stofflich reizvollen Buche.

H. Knudsen.

Maximilian Hilgner: Der Dom zu Glogau. Seine Geschichte und seine Kunstdenkmäler. Glogau 1912. 64 SS. 8°. 0,60 Mk.

Von dem Abschnitte III (Innere Entwickelung: Kapitel, Schule u. s. w.) abgesehen, gibt der Verfasser in seinem Büchlein eine Geschichte des Bauwerks von seinen ersten Anfängen bis zur Wiederherstellung nach dem Einsturze des Domturmes im Jahre 1831, sowie eine Beschreibung des Doms und seiner Kunstschätze. Unter diesen nehmen das Madonnenbild Lukas Cranachs und das Grabmal der im Jahre 1318 gestorbenen Herzogin Mechthildis den ersten Rang ein und verdienen nach Ausweis der beigegebenen Abbildungen wirklich, weiteren Kreisen als bisher bekannt zu werden. Der geschichtliche Teil des Werkchens enthält unter Anlehnung an die Arbeiten bewährter Vorgänger eine sachgemässe Darstellung der Schicksale des Gotteshauses; doch dürfte die den Annalen von Tschirschnitz entnommene Notiz, betreffend die Gründung einer Kirche in Jakobskirch bei Glogau im Jahre 991, nicht zu beweisen sein. Ferner hat 1309 der Legat Gentilis die Domschule nicht sowohl bestätigt, wie der Verfasser behauptet, als vielmehr angeordnet, dass in Glogau nur sie und keine andere bestehen dürfe, wodurch die Errichtung einer concurrierenden Stadtschule verhindert wurde. Interessant ist die Notiz, dass Friedrich Wilhelm II. für die Glogauer Domherren im Jahre 1788 einen eigenen Orden gestiftet hat. Der kunstgeschichtliche Teil des Buches wird als Führer durch den Dom vielen willkommen sein, da er recht eingehend und mit Benutzung guter Hilfsmittel abgefasst ist. Sollten aber nicht die Fischblasenornamente im Masswerk der Fenster im Untergeschoss der Marienkapelle eher auf spätgotische als auf frühgotische Zeit hinweisen?

E. Rummler.

H. Wachsmuth: Fatum Poloniae. I. Theophile Sobieska. II. Johann Sobieski, der Kronfeldherr. III. Es waren zwei Königskinder. Wolfenbüttel, Julius Zwisslers Verlag. 1909—13 10 M.

Der erste Teil dieses Werkes, der sich „Historische Erzählung" nennt, versetzt uns in die Zeit der Wirren, die im 17. Jahrhundert über das polnische Reich im Innern wie nach Aussen hin unter den Königen Wladislaus IV. und Johann II. Kasimir hereinbrechen. Dort die Uneinigkeit unter den zur Führung berufenen Männern und die jede ruhige Entwicklung hindernde Macht des liberum veto im Reichstage; hier vor allem die Gefahr, die von seiten der Kosaken und der mit ihnen verbündeten Völkerschaften dem Reiche droht und die daraus hervorgehenden Kriege; und das alles wird, in Verbindung mit dem Schicksale Theophile Sobieskas, der Gattin des edlen Jakob Sobieski und der Mutter des späteren Kronfeldherrn Johann Sobieski, mit einer von eingehenden Studien zeugenden Treue in der Schilderung der historischen Vorgänge und in packender Darstellung wiedergegeben. Der als Roman bezeichnete zweite Band schildert die Vorgänge im Polenreiche in der beginnenden zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts: die spätere Regierungszeit Johann Kasimirs, die Wahl des unfähigen Michael Koributh zum Könige, die Herrschsucht seiner ehrgeizigen Gattin Eleonore, dann die Wahl Johann Sobieskis „des Löwen im Kampfe, des Weisen im Rate, des Kindes in der Einfalt seines Herzens", der es oft zu seinem Schaden erfahren muss, dass in der gekrönten Adelsrepublik Polen „nur die Gesetzlosigkeit ihre Gesetze hat". Die Darstellung ist gegenüber dem ersten Bande insofern eine einheitlichere und straffere, als um die Person Sobieskis sich alles Wichtigere gruppiert, und er selbst da schon in den Vordergrund tritt, als er, obwohl noch nicht Herrscher, durch sein machtvolles Auftreten die bedeutsamsten Beschlüsse der massgebenden Faktoren im Reiche herbeiführt und er zugleich die Seele der kriegerischen Unternehmungen ist, die zu jener Zeit gegen die Angriffe der Türken sich richten. Gegenüber der lichtvollen Gestalt Sobieskis fällt auf die Personen, die, durch Neid und Missgunst zu Ränken und Tücken verleitet, ihre Rechte und ihre Stellung zum Schaden des Landes missbrauchen, ein um so tieferer Schatten. Der dritte Band behandelt die letzten Lebensjahre des von Krankheit und Siechtum geplagten Johann Sobieski, dessen Schwäche die vielen, zu selbständigen Heerführer und Würdenträger des Reiches im Verein mit der ränkesüchtigen Königin sich zu nutze machen, um ihre ehrgeizigen Pläne zu verfolgen, dadurch aber zugleich das Königtum um den Rest von Ansehen, den es noch besitzt, zu bringen.

Das Werk empfiehlt sich durch die Anschaulichkeit in der Schilderung der polnischen Zustände, die scharfe Charakterzeichnung

der handelnden Personen, die abgerundete Sprache. Wer einen Einblick in die Seele des polnischen Volkes zu jener Zeit tun, dessen Vorzüge, Fehler und Schwächen und mit letzteren zugleich die Ursachen des Schicksals dieses Reiches kennen lernen will, wird das Buch mit Interesse und Gewinn lesen. F. Thümen.

Karl Krehmke: Der Lehrer von Lojewo. Roman aus dem deutschen Osten. Grunow und Co. Verlag, Leipzig [1912].

Das Buch enthält eine Erzählung von den Leiden, denen ein deutscher Lehrer, der Leiter der Schule in einem polnischen Dorfe, ausgesetzt ist. Der Held darin, Bernhard Rohrmann, ist eine sympathische Erscheinung, insofern als er jugendlich frisch, von ehrlichem Streben und von Eifer für seinen Beruf beseelt, von dem nötigen Selbstbewusstsein gegenüber den Anmassungen des polnischen adligen Gutsbesitzers erfüllt, mutig in der Stunde der Gefahr, da es sich um ein Menschenleben handelt, auch hochherzig gegenüber der Verleumderin ist, die ihn um eines Haares Breite in das Zuchthaus gebracht hätte; und doch wird sein Charakterbild dadurch verdunkelt, dass er, als die älteste Tochter des polnischen Besitzers ihre Netze nach ihm auswirft, unter leichtfertiger Aufgabe des früheren Verlöbnisses sich fangen lässt. Der Kreisschulinspektor darf wohl glücklicherweise als eine seltenste Ausnahme seines Standes gelten; es müsste sonst jedem jungen Mann vergällt werden, den Beruf eines Volksschullehrers zu wählen. Die Darstellung der übrigen Charaktere und Verhältnisse darf im allgemeinen als der Wirklichkeit entsprechend gelten. Die Schreibweise ist einfach, ohne Schwung und ohne Reiz. F. Thümen.

Nachrichten.

1. Am 7. Dezember 1913 wurde zu Kolmar i. P. das Kriegerdenkmal enthüllt. Mehr als 30 Vereine nahmen an der Feier teil. Nach Vortrag des niederländischen Dankgebets durch den Schneidemühler Gausängerbund hielt Pfarrer Schwerdtfeger eine Ansprache, Landrat Freiherr von Plettenberg, Vorsitzender des Kreiskriegerverbandes, die Festrede.

Das Denkmal ist vom Bildhauer Viktor Seifert zu Charlottenburg entworfen und zeigt vor dem mit einem schlangentötenden Adler gekrönten Obelisken einen Offizier in Abwehrstellung, hinter ihm über zerbrochenem Lafettenenrade einen Soldaten mit gefälltem Bajonett. Die Bronzetafel auf der Vorderseite ist mit einem Relief Kaiser Wilhelms I., die auf der Rückseite mit einem Relief Kaiser Friedrichs III. geschmückt. Gleichfalls auf der

Rückseite trägt eine Bronzetafel die 156 Namen der in den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 Gefallenen aus dem Kreise Kolmar i. P.

R. Prümers.

2. Leutnant a. D. E. Wolff bespricht in Nr. 298 Jahrgang 1913 des Hausfreund, Beilage zum Bromberger Tageblatt, die Neubenennung von Bromberger Strassennamen und beklagt mit Recht die Änderung alter historischer Namen zu Gunsten neuerer Personen, die mit den bezüglichen Strassen und Plätzen in gar keiner Verbindung stehen. R. Prümers.

3. Der Wortlaut des dem preussischen Abgeordnetenhaus im Februar 1913 vorgelegten Ausgrabungsgesetzes ist im März-April-Heft der Deutschen Geschichtsblätter (14. Band, 1913, S. 196 ff.) mit einigen einleitenden Bemerkungen veröffentlicht worden. Bei dieser Gelegenheit seien Interessenten wieder hingewiesen auf das 1888 erschienene: Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Aufgrabungen, sowie zum Konservieren vor- und frühgeschichtlicher Altertümer. Hgb. auf Veranlassung des Herrn Ministers der geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Berlin, Verl. E. S. Mittler, 40 Pf. (s. auch unsere Zschr. 4, 1889, S. 103 ff.) W. Dersch.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 13. Januar 1914, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinszimmer des Thomasbräu, Berliner Strasse 10

Monatssitzung.

Tagesordnung: Vorlegung und Besprechung neu erschienener Bücher zur Posener Landesgeschichte.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.